

propst Werro und einigen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu gleichjam als die Vertreter der gesammten Geistlichkeit Zeugen des Augenblickes waren, in welchem die Priesterschaft des 16. Jahrhunderts eine ihrer edelsten Perlen dem Himmel schenkte.

Uns Priester der Gegenwart muß der Blick auf Petrus Canisius mit Muth erfüllen; er hat in sehr bösen Tagen, mitten unter den größten Schwierigkeiten, freudig und segensvoll des Priesteramtes gewaltet. Wir müssen auch mit Zutrauen zu ihm aufblicken; er hat hienieden die Priester Deutschlands so treu geliebt; er kann ihrer über den Sternen nicht vergessen. Wir schulden dem Manne aber auch reichen Dank; ein gutes Stück des katholischen Bodens, auf dem wir stehen, hat er aus der Gewalt der Irrlehre zurück-erobert; der Weinberg des Herrn, den wir bebauen, ist mit seinem Schweiße befeuchtet; er hat mit Thränen gesäet, was wir mit Freuden ernten. Die Centenarfeier bietet uns Gelegenheit genug, unsern Dank durch die That zu erweisen. Vergessen wir dabei Eines nicht: Noch fehlt dem Edelsteine von Freiburg die goldene Fassung, die Heiligsprechung. Sie fehlt, weil noch zwei neue, nach der Seligsprechung gewirkte Wunder mangeln, und diese mangeln, weil es an jenem mächtigen Vertrauen auf die Fürbitte des Seligen gebricht, welches sozusagen den Himmel erstürmt und dem Arme Gottes Gewalt anthut.

Gäbe es eine bessere Zeit, dies Vertrauen wachzurufen, als das gegenwärtige Centenarium? Und wer könnte leichter dies er reichen, als der Priester auf der Kanzel, in der Schule, am Kranken- bette? Möge recht bald der frohe Tag anbrechen, an welchem uns die Glocken zur Canonisationsfeier des herrlichen Mannes einladen und wir aus voller Seele rufen können: Heiliger Petrus Canisius, bitte für uns!

Die kommende Universal-Religionsdemokratie.

Von P. Albert M. Weiß O. Pr., Universitäts-Professor in Freiburg (Schweiz).

Wir haben in unserem letzten Aufsatze davon gesprochen, daß jene Gährung, die heute die Geister allgemein ergriffen hat, das Mißvergnügen gegen alles Bestehende, die Sucht, alles bis in die Fundamente hinein zu ändern und neu zu schaffen, daß sich diese geistige Krankheit, nicht mehr zufrieden mit den Gebieten der Politik und des socialen Lebens, der Philosophie, der Kunst und der Ethik, selbst auf das der Religion und des kirchlichen Lebens ausgedehnt hat. Es ist gerade, als glaubte unsere Zeit, es sei kein Heil und keine Hoffnung für die Zukunft mehr möglich, solange noch etwas Geltung habe, was bisher fest und sicher stand.

Viele lassen sich durch dieses unbestimmte Gefühl in eine gewisse Aufregung hineinreißen, die sich darin zeigt, daß sie, gegen alles verstimmt, nichts als kritisieren und tadeln und jeden für ihren Mann erklären, der recht laut und selbstbewußt verkündigt, es müsse

anders, gründlich anders, vollständig anders werden. Warum am Bestehenden schlechterdings kein guter Faden mehr sei, und worin das verlangte Neue bestehe, das suchen sich die Wenigsten klar zu machen, wenn sie überhaupt darnach fragen.

Das ist aber ein großer Schaden. Denn dadurch wird die Spannung der Geister, die allgemeine Neurose, immer größer und drängt dann zuletzt, wie immer in ähnlichen Zeiten, zu einer Katastrophe, die niemand mehr bannen kann. Würden dagegen die Stimmführer dieser Richtung mit ihren Ansichten und Plänen offen hervortreten, und würden die Massen von ihnen eine klare Rundgebung darüber fordern, was sie eigentlich im Schilde führten, so würde vielfach in Kürze Ernüchterung eintreten und ein großer Theil der unruhigen Geister eine zurückhaltendere Stellung einnehmen.

Von diesem Gesichtspunkt aus sind wir jedem zu Dank verpflichtet, der in dieser Lage mit klaren Vorschlägen auf die Bühne der Öffentlichkeit tritt, mögen auch seine Ideen sonst noch so bedeutlich und weitgehend sein. Ja, wir danken es ihm destomehr, je radicaler die Gedanken sind, die er zum Ausdruck bringt.

Unter diese Wohlthäter unserer Zeit hat sich auch der vielgenannte „Sar Beladan“ eingereiht. Wir haben hier weder Raum noch Lust, über diese seltsame Persönlichkeit Näheres mitzutheilen. Genug, es ist ein Mann, der, wenn einer auf der Höhe der Zeit steht, ein Mann, der von sich sagen kann, daß ihn nichts menschliches und unmenschliches fremd ist, ein wahrer Uebermensch, der ins Französische übersezte Nietzsche. In den etwa 50 Werken, die er bisher veröffentlicht hat, ist so ziemlich alles behandelt, was für unsere Zeit von Interesse sein mag, Romane, Aesthetik, Literatur, Culturgeschichte, Mystik, Religion, Magie, Freimaurerei, Erotik und noch viele andere entdeckte und unentdeckte Merkwürdigkeiten.

Diesem allen setzt der Wundermann die Krone auf durch ein Buch, das den stolzen Titel trägt: „Das nächste Conclave; Unterweisungen für die Cardinäle!“

Auf den ersten Anblick läßt die Orthodoxie des Sar nichts zu wünschen übrig. „Ubi Petrus, ibi Ecclesia“ (211). „Die Infallibilität des Papstes leugnen, heißt jede Religion und das Wesen der Religionen leugnen“ (11). „Der Papst ist der Capellmeister“ — der Sar schreibt hartnäckig *le capelmeister* — „der Civilisation“ (23), der „Capellmeister des allgemeinen Gewissens“ (85). „Der Katholicismus ist unter allen Religionen die Collectivform der Wahrheit“ (9).

Das wäre ja, einige unvermeidliche barocke Ausdrücke abgerechnet, im Ganzen nicht so übel. Auch die Absicht, die der Sar ausdrückt, läßt sich noch so ziemlich hören: „Die Stunde ist gekommen, ein Concordat zwischen dem Katholicismus und dem Humanismus abzuschließen“ (9), oder „Theokratie, Oligarchie und Demokratie“ zu einigen (121).

Leider sind wir, kaum daß wir ein paar Schritte mit ihm gethan haben, bereits mitten im Getümmel des modernen Blockbergs angelangt, wo Richard Wagner und Orpheus und Michel-Angelo und Plato und Buddha und Raffael und Tiresias und der heilige Thomas und Spinoza und Mohammed und Leibniz einen wunderbaren Ringeltanz um den heiligen Gral ausführen. Denn als Besitzer der ganzen modernen Bildung thut es der Sar nicht anders, als daß wir jeden Augenblick einem seiner Bekannten und Vertrauten die Hand schütteln müssen, jetzt Fiesole, jetzt Aeschilus, jetzt Odhin.

Schon die Erklärung der Infallibilität zeigt, daß wir es mit einem Manne zu thun haben, der die tiefsten Geheimnisse in der modernen Massenpsychologie und Massensuggestion vollständig in sich aufgenommen hat. Man glaubt, Lombroso, Ferri und Gumplovicz auf einmal reden zu hören, oder vielmehr den Meister dieser und aller anderen Meister.

Der Sar hat nämlich, wie bereits gesagt, im Sinne, die „große Aufgabe der Zeit“ zu lösen, die Vereinigung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Verschmelzung der alten kirchlichen Theokratie, der modernen Wissenschaft — oder wie er sich ausdrückt, „der Oligarchie der Capacitäten“, und der von den socialen Bedürfnissen großgezogenen Demokratie. Es versteht sich aber von selber, daß er als Kind, nicht doch, als souveräner Herr des ausgedehnten 19. Jahrhunderts, dieses Ziel nicht aus dem Boden der abgethanen kirchlichen Anschauungen über Dogma und Disciplin verfolgt, sondern vom Standpunkt der modernsten Idee aus, von dem der Demokratie, der christlichen, der universalsten Demokratie.

Bisher, urtheilt er, habe diese sehr wenig Erfolge aufzuweisen gehabt, weil sie den neuen, demokratischen Wein nur in die alten, engen, durchlöchernten, theokratischen Schläuche füllen wollte. Das müsse nun aber umgekehrt werden. Die ehemaligen Ansichten über kirchliche Autorität und Lehrgewalt müßten in den Herkessel der modernen Ideen über die demokratische Gleichberechtigung aller Menschen und aller Ideen und aller Bestrebungen gegossen werden; nur so könnten sie sich noch halten. Darum könne man gar nicht weit genug ausgreifen, weder nach Ort noch nach Zeit, wenn man wahrhaft demokratisch, ein wahrhafter Freund der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit sein wolle. Was immer der Geist der Menschheit, in alten oder neuen Zeiten, in Griechenland, in Indien, unter den Muselmännern oder den sogenannten Wilden zutage gefördert habe, — nur Judäa müsse ausgenommen werden, wie sich alsbald zeigen wird — das sei Wahrheit, ewige Wahrheit, die internationale Wahrheit, der einzige, echte Katholicismus.

Jetzt verstehen wir den wahren Sinn der Worte: „Der Katholicismus ist unter allen Religionen die Collectivform der Wahrheit“. „Wer denkt, der hängt dem Katholicismus an, selbst ohne daran zu

glauben“ (21). „Die Infallibilität war längst Dogma vor ihrer Verkündigung“ (22).

Und nun fassen wir auch die Erklärung, die der Sar von der päpstlichen Infallibilität gibt. Er ist nämlich ein entschiedener Vertreter jener modernen zugleich pantheistischen und demokratischen Gesellschaftslehre, der zufolge alle Ereignisse nur die „Evolution“ des „Unbewußten“, d. h. des Allgeistes, die Einzelnen aber die unbewußten und unfreien Werkzeuge des „Allgemeinen“, und insofern alle einander durchaus gleich sein sollen. Demgemäß ist der Papst, wenn er ein Dogma ausspricht, „unpersönlich“, d. h. lediglich „ein Abstractum der ganzen Menschheit“ (10, 185, 321), „nicht ein Theologe, sondern der Altar, auf dem sich ein Geheimnis vollzieht“ (11), „die heilige Maske, aus der die göttliche Parabase hervorgeht“ (23). „Die Sache ist diese: Wenn sich viele Wesen in ihrem Streben nach dem Höchsten begegnen, so bildet sich aus allen diesen vom Idealen ergriffenen Seelen eine Collectivseele“. Die geistige „Ausstrahlung“, sozusagen das magnetische Fluidum dieses großen, die ganze Menschheit durchdringenden Denkprocesses aber kommt im Papste zum Vorschein. „Darum ist der Papst, wenn er ein Dogma ausspricht, übernatürlich, denn er ist nur das Werkzeug der katholischen Collectivseele“ (11).

Ist dem aber so, dann müssen natürlich alle bisherigen Vorstellungen von Religion, von Kirche und Kirchenregiment durchaus umgestaltet und den Anschauungen der modernen, zum Glück bisher noch „oligarchischen“ Wissenschaft gemäß, „demokratisiert“ (oder vielmehr pantheisiert) werden.

Vor allem widerspricht es dem Genius der modernen souveränen Demokratie, sich irgend etwas als Religion aufbürden zu lassen, was dem Menschen von außen oder gar von oben herab durch angeblich positive Offenbarungen aufgedrängt worden sein soll. Hier findet der Sar — mit dem modernen Rationalismus — die Achillesferse des Katholicismus, hier das *πρωτον ψεδος* der bisherigen Religionsphilosophie. „Seit 1800 Jahren hat das ganze Abendland unter dem Bann eines kleinen semitischen Volkes gelebt“. In „lächerlicher Weise“ haben wir unseren Gesichtskreis eingeengt und nichts gesehen und nichts gedacht als den Sinai (83). An dieser „unseligen semitischen Schnur“ (230) hat sich die Kirche wie am Gängelbände im Kreise herumführen lassen. Daher die Widersprüche im Katholicismus. „Beständig bekämpfen sich in ihm zwei unvereinbare Strömungen, der rohe Semit und der milde, ideale Arier“. Soll Jesus endlich zur Herrschaft kommen, so muß der Mosaismus fallen (64). Soll der Katholicismus katholisch werden, so muß er seine wahren Ahnen und seine wahre Verwandtschaft achten lernen, d. h. die echt menschlichen Religionen. Das kann er aber nur, wenn er den Mosaismus wegwirft (164). Ohne Antisemitismus bis auf's Messer kein Katholicismus der Zukunft!

Davon darf also keine Rede mehr sein, daß das A. T. ein heiliges Buch sei (35). „Dieser Trüdel (fatras) von einem A. T. mit seinem Dekalog“ (213) ist weniger inspiriert als der Baghavad-Gita und das Gesetzbuch des Manu (239, 256). Der „moderne Geist“ läßt sich so etwas nicht mehr gefallen (238). Man muß einfach das Lesen des A. T. verbieten (299). Zum Glück weiß der Sar, daß „der Nachfolger Leos XIII. das A. T. verwerfen wird“ (306).

Dann erst kann die „moderne“ Auffassung der Religion zum wirklichen Gemeingut der Menschheit gemacht werden. Die Religion ist nämlich der modernen Wissenschaft zufolge nicht eine von oben herab gegebene Mittheilung eines außerhalb der Welt befindlichen höheren Wesens, sondern ein „Collectivwesen“, ein „mehr oder minder hohes Ideal“, das sich in den „Leidenschaften“ der Menschheit selber fundirt (169). Als Collectivform der Wahrheit muß sich aber die Religion immer der „Durchschnittsvolksseele“ und dem jeweiligen Stande der „Gehirnthätigkeit“ (cérébralité) eines Geschlechtes anpassen (107). Dies die einzige Vorstellung von Religion, die der moderne demokratische Geist anerkennen kann, dies auch die Darstellung, die in der modernen Wissenschaft, zumal der sogenannten vergleichenden Religionswissenschaft, stets von ihr gegeben wird.

Wie aber ein Ding entsteht, so wird es auch erhalten und vervollkommenet. Daher die drei Forderungen, die der Sar im Namen der christlichen Demokratie aufstellt, und dem Papst und dem künftigen Conclave vorhält, solle sich anders der Katholicismus aus der Verumpfung befreien, in der er jetzt lebe.

Vor allem muß, sagt er, das Volk selber an der Regierung der Kirche und der Reform der Religion Antheil erhalten. Das wird freilich die Bischöfe etwas aus dem Geleise bringen, aber — darauf ist es ja eben abgesehen. Jedes Jahr soll in jeder Pfarrei ein Laie gewählt werden, der als deren Vertreter auf einer Versammlung der ganzen Diocese die Wünsche des Volkes ausspricht und dem Papst möglich macht, sich über die „Realitäten des Glaubens Rechenschaft zu geben“ (117. ff.). Diese Abgeordneten bilden nämlich einen „Laien-diöcesanrath“. Dieser hat das Recht, jährlich seine Hefte nach Rom zu senden. Auf seine Vorschläge hin wird dann, solange das Concordat dauert, ein „geheimer Bischof, der wahre Leiter der Diocese“ ernannt (242).

Diese Theilnahme des Volkes am Kirchenregiment darf sich aber nicht auf die einzelnen Diöcesen beschränken, sondern sie muß auf die ganze Christenheit, auf die ganze Menschheit ausgedehnt werden. Nur dann wird die Kirche katholisch, wenn alle Schranken von Religion und Volk und Stand fallen, kurz, wenn sie international und demokratisch zugleich im weitesten Sinne des Wortes wird.

Diesem Ideal stehen aber jetzt noch drei große Hindernisse entgegen.

Erstens der Begriff einer regierenden Hierarchie, die eine äußerliche Macht besitzt und ausübt — der Sar nennt sie lieber „Cäsarismus“. Dieser ist neben dem „Semitismus“ der große Krebschaden in der Kirche und das große Hindernis für ihre Verbreitung (78, 179, 230, 290). Der Papst insbesondere darf sich auf nichts stützen als auf das Kreuz (295); die beiden großen Mittel, um die Herzen zu gewinnen, sind Entsagung und Verfolgung (302, 313).

Zweitens die Vorstellung, als ob abweichende Religionsmeinungen ein Hindernis für die Wahrheit wären. In der That, erklärt der Sar, sind sie meist nur unvollkommene Wahrheiten, die sich von selber weiter entwickeln (263). Der wahrhaft katholische Sinn, der richtige Weg zur Universalität erkennt „in jeder Abweichung eine zukünftige Zustimmung“ (90).

Drittens das aus uralter Unwissenheit stammende Vorurtheil, als ob die wahrhaft menschlichen Religionen falsch seien. Weder Pius IX. noch Leo XIII. aber kennen diese, sonst könnten sie nicht die indischen Religionen zurückweisen und die Schönheiten der fremden Culte verkennen (28).

Um diese folgen schweren Verirrungen zu beseitigen und den wahren Katholicismus einzuführen, muß sich Rom zu zwei Dingen verstehen.

Erstens muß der Papst, wie er bisher politische Nuntien hielt und politische Gesandte empfieng, künftig überallhin theologische Nuntien senden und von allen Seiten her theologische Nuntien um sich haben. „Sonst wird er nicht von der Menschheit begriffen und begreift selber nicht deren Bedürfnisse“ (90, 121, 319). Das erste muß also sein die Stiftung „theologischer Nuntiaturen“ in London, im Haag, in Genf, in New-York und überall im Orient (242).

Dann aber muß diesen „Nuntien“ und den Vertretern des Vathenthums auch der ihnen gebührende Einfluß eingeräumt werden. Was bisher noch vollständig fehlt, das ist „ein Amphictyonat, ein internationales Tribunal“. Der „Vorsitz“ dabei (présidence) gebührt natürlich dem Papst — aber erst dem künftigen, denn Leo XIII. ist zu sehr ein „vulgärer italienischer Patriot“ (195). Indes nur der Vorsitz, mehr nicht, sonst wäre es wieder um die christliche Demokratie geschehen. Dieses „permanente öcumenische Concil besteht aus den Religionsstiftern und den großen Philosophen; der Papst selber ist verpflichtet, sie zurathe zu ziehen. Die Untersuchung führt aber niemals etwas Neues herbei, sondern nur das richtige Verhältnis zwischen allen bisherigen Ansichten“ (103).

Diese großartigen, weitfliegenden Ideen von einer Universal-Religionsdemokratie, wie sie nur in einem Universalgenie gleich dem Sar Péladan entstehen konnten, werden freilich erst nach und nach zur Reife kommen. Darüber gibt er sich selber keiner Täuschung hin. Eines aber, behauptet er, ist schon jetzt möglich und nothwendig. Dies ist denn auch der nächste Schritt, der geschehen muß und durch das nächste Conclave geschehen wird.

Der unerträgliche „italienische Patriotismus“ Leos XIII. einerseits, und seine Nachgiebigkeit gegen die französischen Machthaber, gegen Faure und Pouille, andererseits, hat, so erklärt der Zar, die Welt davon überzeugt, daß in Zukunft ein italienischer Papst und ein Papstthum in Rom nicht mehr möglich seien (243). Ebenso gewiß ist, daß die lateinische Rasse ihre Rolle ausgespielt hat, und daß sie nach dem Gesetze der Thronfolge unter den Völkern bestimmt ist, definitiv zur Slavin der — slavischen Rasse zu werden (63).

Demgemäß ist das Programm bereits gegeben. Der nächste Schritt, den der Katholicismus machen muß, um die Brücke für seine Ausdehnung zur wahren Weltreligion zu beschreiten, ist, daß der Nachfolger Leos XIII. ein für allemal den italienischen Boden verlasse, den russischen Zar katholisch mache und sich — in Constantinopel niederlasse (62, ff.). Jawohl, „Constantinopel wird Rom sein, und die Lösung der nächsten Zukunft lautet: Gesta Dei per Slavos“ (65).

Da haben wir alles in einem Topfe friedlich, um nicht zu sagen identisch, beisammen, wovon die moderne Welt überhaupt redet: Katholicismus, Pantheismus, Antisemitismus, Paganismus, Panflavismus, Zar und Demokratie, Politik und Wissenschaft, Religionsphilosophie und sogar noch etwas Mystik und Kunst dazu, namentlich in der Form von Tannhäuseri, denn, heißt es, wenn irgendwo der heilige Geist wirkt, so ist es in Bayreuth (2, 125, 238).

Fürwahr, ein Buch, wie dieses, so barock und abstrus es auch ist, kann nicht mit genügendem Danke begrüßt werden, denn es verdient wirklich den Namen: „Olla putrida der modernen Ideen.“ Raum kann man eine von den Lieblingsmeinungen des Zeitgeistes denken, die nicht in diesem verhältnismäßig kleinen Werke ein Plätzchen gefunden hätte und lustig in dem brodelnden Gebräu mit-tanzte und mitzischte. Es erspart uns lange, mühevollen Studien, denn was wir sonst zerstreut in dutzenden von Schriften zusammen lesen müßten, das haben wir hier alles auf einen Griff. Und eine gewisse furchtlose und unerbittliche Logik kann man ihm trotz aller Kreuz- und Querprünge auch nicht absprechen; mit dem demokratischen Leitmotiv hat er jedenfalls consequent Ernst gemacht.

Wer also einer Warnung zugänglich ist, dem kann sie hier zutheil werden. Wir alle leiden etwas unter der modernen Krankheit, daß wir uns von neu ausgegebenen Schlagwörtern und den zur Mode gewordenen Strömungen und Phrasen etwas zu leicht bezaubern lassen. Ein solch berückendes Schlagwort ist zum Beispiel heute wieder, wie es bereits in den Vierzigerjahren war, das Wort Demokratie. Wenn dieses Wort ausschließlich auf das Gebiet der Politik und des socialen Lebens eingeschränkt wird, wenn die Phrase von der „christlichen Demokratie“ nur den Sinn haben soll, daß wir der politischen Demokratie zur rechten Zeit Achtung gegen die Religion einflößen müssen, dann haben wir nichts dagegen einzuwenden. Leider

müssen wir beobachten, daß unsere Gefinnungsgegnossen mit diesen und ähnlichen Worten nicht immer vorsichtig genug umgehen. Muß man doch mitunter aus ihrem Munde hören, daß „die katholische Kirche die demokratischste Anstalt der Welt“ sei, daß sich heute sogar die „Heiligkeit demokratisiert habe“ und dergleichen mehr. Wenn ein Buch, wie das vorliegende, unsere Achtsamkeit schärft, damit wir die modernen Schlagwörter mit gebührender Vorsicht untersuchen und uns wohl klar machen, wo und wie und bis wieweit wir von ihnen Gebrauch machen dürfen, dann hat es jedenfalls nicht allen Zweck verfehlt.

Behandlung der Gewohnheits- und Gelegenheits- Sünder.

Von Augustin Lehmkühn S. J., Professor in Gaeten, Holland.

I. Artikel.

Die Moral- und Pastoralbücher pflegen besondere Abschnitte über die Gewohnheits- und Gelegenheits-Sünder und über die Rückfälligen zu bringen. Deren richtige Behandlung ist in der That eine der schwersten und verantwortungsvollsten Aufgaben, welche die Verwaltung des Bußsacramentes mit sich bringt. Eigentlich ist es der gewohnheitsmäßige Rückfällige, der das Kreuz des Beichtvaters ausmacht, mag dieser gewohnheitsmäßige Rückfall aus innerer Schwäche oder aus äußerer Gelegenheit hervorgehen.

Der Beichtvater muß in der Verwaltung des Bußsacramentes das Amt eines Richters und das eines Arztes ausüben. Es ist schon gestritten worden, ob diese beiden Aemter gleich wesentlich seien, oder welches von beiden mehr zur Wesenheit der Eigenschaft eines Beichtvaters gehöre. Die Antwort auf eine solche Frage ist von dem Gesichtspunkt bedingt, unter welchem man das Beichtinstitut und die Thätigkeit des Beichtvaters betrachtet. Die zunächst beabsichtigte und mit dem Sacrament als Sacrament gegebene Wirkung ist die Ausöhnung des Beichtkinds mit Gott, die Verzeihung der begangenen Sünden. Diese besteht wesentlich in einem richterlichen Act der Losprechung: somit ist zur nächsten und wesentlichsten Wirkung der Bußanstalt die Ausübung des Richteramtes unbedingt nothwendig. Mit ihr ist andererseits die dem Sacramentsbegriff wesentliche Wirkung auch erreicht, auch da, wo der Beichtvater gar nicht Gelegenheit hatte, weiter noch seines Amtes als Seelenarzt zu walten, zum Beispiel, wo es sich in Nothfällen um die möglichst rasche Losprechung der in Todesgefahr Stehenden handelt. Unter dieser Rücksicht ist das Amt des Priesters als Seelenarzt ein secundäres, ein zum wesentlichen Amt des Priesters hinzutretendes Amt. Allein, so sehr in Einzelfällen das Amt des Seelenarztes beim Bußsacramente in den Hintergrund treten mag: für die